

Im Urlaub habe ich vor Jahren vom Balkon aus über eine Stunde einem Vater zugeschaut, der mit seinem etwa 6-jährigen Sohn am Strand Fußball gespielt hat. Und zwar so, dass der Junge den Eindruck bekam: ich bin für meinen Vater ein ebenbürtiger Partner bei diesem Spiel. Ich selbst habe die ganze Zeit nichts getan. Ich war ganz vertieft in dieses Schauen. Nachher war ich über das Gesehene ganz froh und dankbar und innerlich in einem großen Frieden.

Das hat mir richtig gut getan.

Ein Freund pflegt gelegentlich etwas ironisch zu sagen: Es ist so schön, mal nichts zu tun, und dann vom Nichtstun auszuruhen.

Die einen können das nicht, weil sie ständig unter starker Arbeitsbelastung oder Geldmangel leiden. Andere können es nicht, weil sie ganz viel Unruhe in sich spüren – oder auch weil sie Aktivität brauchen, um sich zu entspannen.

Zur Ruhe kommen. In einer Zeit, die immer hektischer wird, ist das ein großes Thema.

Im heutigen Evangelium ist es auch angesprochen.

Wir wissen natürlich, dass Jesus die Martha nicht schlecht machen will in ihrem Für-ihnsorgen. Und erst recht nicht gegen ihre Schwester ausspielen.

Aber in jenem Augenblick war es viel wichtiger, einander zuzuhören, miteinander im Gespräch zu sein. Das hatte Maria erkannt und darum sich für die bessere Alternative entschieden.

Bei Jesus zur Ruhe, zu uns selbst und zu Gott zu kommen.

Manchmal wird uns das geschenkt, sozusagen „zugespielt“. Manchmal müssen wir darum echt kämpfen, weil die innere Ruhe sich einfach nicht einstellen will.

Aber je mehr wir darum *kämpfen* und die Ruhe herbeizwingen wollen, desto weniger stellt sich die Ruhe ein.

Als ich 1971 in Taizé war, spürte ich die ersten drei Tage ganz viel Unruhe in mir. Dabei hatte ich doch gehört, wie sehr man dort zur Ruhe kommt. Erst als ich zugelassen hatte, dass die Unruhe da war, wurde ich ruhig.

Von Sören Kierkegaard, der von 1813-1855 gelebt hat, also einer Zeit, die noch nicht so hektisch war wie unsere, stammt die Beobachtung:

Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde,

da hatte ich immer weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still.

Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist,

ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden.

Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern hören.

So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören.

Beten heißt: Still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.

Ich möchte jetzt nicht weiter darüber sprechen, wie gut es ist, in Gottes Gegenwart ruhig zu werden.

Hören wir einfach gemeinsam der Orgel zu. Und vielleicht wird es uns ja dieser Zeit geschenkt.

ORGEL

MEDITATION NACH DER KOMMUNION:

In allem – ich bin da!

(Heide Müller-Fahlbusch)

In die Lichtblicke Deiner Hoffnung und in die Schatten Deiner Angst,
in die Enttäuschung Deines Lebens und in das Geschenk Deines Zutrauens
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA!

In das Dunkel Deiner Vergangenheit und in das Ungewisse Deiner Zukunft,
in den Segen Deines Wohlwollens und in das Elend Deiner Ohnmacht
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA!

In das Spiel Deiner Gefühle und in den Ernst Deiner Gedanken,
in den Reichtum Deines Schweigens und in die Armut Deiner Sprache
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA!

In die Fülle Deiner Aufgaben und in Deine leere Geschäftigkeit,
in die Vielzahl Deiner Fähigkeiten und in Grenzen Deiner Begabung
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA!

In das Gelingen Deiner Gespräche und in die Langeweile Deines Lebens,
in die Freude Deines Erfolgs und in den Schmerz Deines Versagens
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA!

In das Glück Deiner Begegnungen und in die Wunden Deiner Sehnsucht,
in das Wunder Deiner Zuneigung und in das Leid Deiner Ablehnung
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA!

In die Enge Deines Alltags und in die Weite Deiner Träume
in die Enttäuschung deines Lebens und in die Kraft Deines Herzens
lege ich meine Zusage: ICH BIN DA!

(Heide Müller-Fahlbusch)

Klaus Honermann